

26.06.23: Der Rassist

Wir kennen uns. Der junge Mann, heute Mitte Zwanzig, hat 21 Monate in unserer Gemeinde im Kirchenasyl gelebt. Bis heute hilft er freiwillig in sozialen Projekten der Gemeinde mit. In Afghanistan aufgewachsen hat Abdulla das Land als unbegleitete Minderjähriger verlassen. Seine harte Flucht endet in Berlin.

Abdullas großer Berufswunsch ist Krankenpfleger. „Eigentlich Arzt,“ schmunzelt er leise. Also hat er einige Praktika in Pflegeeinrichtungen absolviert. Auch auf einer Seniorenstation. Da passierte es. Als er das Zimmer einer bettlägerigen Bewohnerin betrat, im weißen Kittel und mit dem Mittagessen auf einem Tablett, schreckte diese auf. Sie fuchtelte wild mit den Armen und brüllte ihn an: „Du Rassist! Du wirst mich niemals anfassen. Ich mach dich fertig. Geh dahin, wo du hergekommen bist. Und nimm alle diese Schmarotzer, diese Penner, gleich mit...!“

„Ok“, antwortete Abdulla ruhig und trat zurück vor die Tür. Er wusste, dass die pflegebedürftige Dame auf seine tiefschwarzen Haare reagierte. Professionell, mit innerer Coolness, betrat Abdulla das Zimmer zum zweiten Mal. „Entschuldigen Sie,“ so erklärte er der vor Wut immer noch schnaubenden Seniorin freundlich, „aber ich bin für Sie zuständig. Ich kann also nicht einfach verschwinden, denn meine Aufgabe ist es, Ihnen beim Essen zur Hand zu gehen.“ Die Dame schwieg. Abdulla führte zum unschlagbaren Argument aus. „Haben Sie Kinder? Oder Freunde? Dann könnten die diesen Dienst tun. Aber die sind jetzt nicht hier. Ich bin hier. Mich, den Sie „Rassist“ nennen und vielleicht sogar Terrorist meinen: Ich spreche mit Ihnen in Ihrer Sprache. Ich tue, was Ihre Kinder oder Freunde nicht tun. Ich helfe Ihnen. Wenn Sie also Hunger haben, dann drücken Sie bitte den Knopf.“

Abdulla unterbricht die Geschichte und fragt mich: „Was glaubst Du: Wie wird Krieg beendet? Mit Waffen? Ich glaube, dass miteinander Reden Frieden bringt. Liebe zeigt Lösungen, nicht Hass.“ Ich nickte. Und bekannte meine Ohnmacht, denn es gibt Situationen, in denen auch Verhandlungen an ihr Ende kommen. Die pflegebedürftige Dame im Seniorenheim hat jedenfalls den Knopf gedrückt. Am Ende des Praktikums hat sie sich bei Abdulla bedankt.

27.06.2023: Krimis

Deutschland liebt Krimis. Da sind wir auf Platz eins auf der Welt. Ob als Buch, Film oder Serie – kein Fernseh-Abend ohne Mord und Totschlag. Irgendwie scheinen wir das zu brauchen, diese schaurige Achterbahnfahrt der Emotionen. Ein Blick in den Abgrund – der leeren Chipstüte – ist dabei die größte Gefahr. Dass Krimis dieses Unterhaltungspotenzial hatten, wussten auch die Fernsehmacher der DDR. So entstand im Osten das Gegenstück zum „Tatort“: der Polizeiruf 1 1 0 – erstmals ausgestrahlt am 27. Juni 1971, also heute vor 52 Jahren. Er wurde bald zum Publikumsliebbling in der DDR. Im Polizeiruf tauchten auch politisch brisante Themen auf, mit Pointen auf Kosten der Linientreuen. Irgendwie gings dann doch trotz Zensur und der Polizeiruf hat es – Trommelwirbel - nach der Wende mit Erfolg ins gesamtdeutsche Fernsehen geschafft.

Ob Polizeiruf oder Tatort: Sie greifen auf, was gesellschaftlich gerade relevant ist: Sextourismus, Kindesmissbrauch, Neonazis, Gewalt gegen Obdachlose. Bei so harter Kost kann die Stimmung auf einen Tiefpunkt sinken und da braucht es tatsächlich noch einen Absacker. Beim Kölner „Tatort“ - Team Ballauf und Schenk ist es oft die Currywurst an der Würstchenbude. Sie bringen mich als Zuschauerin trotz des Elends der Welt zum Schmunzeln. Danke für solche versöhnlichen Momente am Ende eines Krimis. Zu meinem wöchentlichen Gemeinschaftsabend am Sonntag gehört der Krimi dazu. Vorher treffen wir uns zum Gebet in der Kirche oder auf dem Tempelhofer Feld. Danach geht's zum Plausch in die Küche. Zusammensitzen und den „Alltags-Krimi“ teilen. Erzählen, was in der Woche alles passiert ist. Wir sprechen auch darüber, ob, und wenn ja, was wir persönlich mit Gott erlebt haben. Gott scheint auch gerne beim Absacker dabei zu sein. Also, am Ende von Krimis und Alltagsabenteuern mit uns zusammen am Küchentisch. Der Absacker, der aufrichtet. An Sonntagabend-Blues ist da nicht zu denken!

28.06.23: Häschen in der Grube hoppelt im Paradiesgarten

Kennen Sie das Lied „Häschen in der Grube, saß und schlief“? Lange her! Es gehört in die Kindergartenzeit! Und die begann in Thüringen. Dort öffnete der erste deutsche Kindergarten am 28. Juni 1840.

1840 – eine harte Zeit: Industrialisierung, Mütter und Väter wurden Lohnsklaven in den Fabriken. Die Kinder - also die kleinen Menschen – mussten mitarbeiten. Und wenn sie zu klein waren, kamen sie in Kinderbewahranstalten, wo der Drill und der Rohrstock regierten.

Bis Friedrich Fröbel seine visionäre Kindergarten-Idee umsetzte. Der Pädagoge hatte selbst eine harte Kindheit. So nahm er den Paradiesgarten zum Vorbild für die Kindererziehung. Er sagte: „...Unter Gottes Schutz und unter der Sorgfalt erfahrener, einsichtiger Gärtner im Einklang mit der Natur“ sollten die Kinder erzogen werden. Kinder beschrieb Fröbel als „edelste Gewächse“. Aber das Wichtigste bei allem: Das Kind einfach Kind sein zu lassen! Es sollte im freien Spiel selbst Erfahrungen sammeln und sich entwickeln können, also aufblühen, wie eine Blume in einem – ja - gut gepflegten Garten! Fröbel hat übrigens altersgerechtes Spielzeug entwickelt und Kinderlieder gedichtet, zum Beispiel Häschen in der Grube.

Ich kann Fröbels Begeisterung verstehen – den Garten Eden als Gegenentwurf zum industriellen Moloch. Und der Kindergärtner, die Kindergärtnerin wurde durch ihn zu einem professionellen Beruf. Heute gefragter denn je und immer noch viel zu schlecht bezahlt.

Hoffentlich bewahren wir uns Fröbels Vision vom Kinderspiel im Paradiesgarten! Lassen Kindern ihre Zeit zum Wachsen und zwingen sie nicht in den gesellschaftlichen Leistungsdruck.

Unsere Gemeinde-KITA füllt sich inzwischen mit herumtobenden Kindern. Es ist ein neuer Morgen in Gottes Schöpfung und es gibt wieder so viel zu entdecken! Dankbar blicke ich auf diesen Spielplatz im Grünen. Beschützt und ohne Sorgen flitzen die Kleinen um die Büsche. Was für ein toller Start in den Tag und was für ein toller Start ins Leben!

29.06.23: Wer aufbricht, der kann hoffen

*„Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt. Gott selbst kommt uns entgegen.
Die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit.“*

Dieses Lied entstand im August 1989, wenige Monate vor dem Fall der Mauer. Es wurde zum Lied der Friedlichen Revolution. Weil es dem Lebens- und Zeitgefühl entsprach: der Aufbruch, das Tasten nach neuen Wegen, die Ermutigung, sie zu gehen. Und heute, 33 Jahre später, Zeitenwende. Nichts scheint mehr sicher.

In Gesprächen mit jungen Menschen – was ihnen wichtig ist, was ihnen Sorgen macht, worauf sie sich freuen – begegnet mir bald die Angst vor der Zukunft. Wird es denn eine geben? Ist der Planet denn noch zu retten? Sind wir noch zu retten? Es geht um nicht weniger als die Überlebensfrage, die wie ein Elefant ständig im Raum steht. Es ist eine Zerreißprobe für Jung und Alt: Die einen verdrängen und leben drauf los. Die andern verkriechen sich. Dem einen gehen die Maßnahmen gegen die Klimakrise nicht schnell genug, den anderen plagen existenzielle Verlustängste. Und wieder andere hoffen auf die Technik oder hoffen auf ein Wunder. Nun ja. Fakt ist doch: Ob wir wollen oder nicht, neue Wege stehen an. Da ist der Druck äußerst hoch. Und der Wunsch nach Entlastung ist es auch.

Deshalb hilft mir dieses Lied, dieser Zuspruch „Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt.“ Worte, die Menschen schon einmal Kraft gegeben haben. Weil sie eine neue Dimension ins Spiel bringen. Gott schickt uns los. Sagt: Traut euch, Ich bin da. Ich gehe mit euch durch diese Zeit. Und dann heißt es im Lied: Die Zukunft ist sein Land. Gott will mit uns Zukunft gestalten und hat die Menschheit also noch nicht aufgegeben. Das ermutigt – mich zumindest! Wir müssen nicht verdrängen, brauchen uns nicht verkriechen. Mit Gott, da geht noch was! Im August 1989 hat auch niemand damit gerechnet, dass noch im gleichen Jahr die Mauer fällt. In diesem Sinne endet das Lied programmatisch: Wer aufbricht, der kann hoffen, in Zeit und Ewigkeit.

30.06.23: Wie ein Baum

Der acht Monate alte Henry hatte sich im Arm der Mama müde geschrien. Endlich konnte sie ihn wieder in den Kinderwagen legen, den sie unter den Baum im Hof schob. Noch einmal schrie Henry aus Leibeskräften und stoppte. Er schaute fasziniert in das Blätterdach des Baumes; es war ein Bergahorn. Der Wind schaukelte die Äste sanft hin und her. Jede Bewegung gab ein Stück strahlendes Blau des Himmels frei. Henry gluckste noch ein paar Mal, aber er beruhigte sich und schaute dabei unverwandt dem Windspiel mit Ästen und Blättern zu. „Er beruhigt sich am besten, wenn er unter dem Baum liegt und nach oben schauen kann, ins Blätterdach.“, seufzte die Mama und ließ sich müde auf den Stuhl fallen. Ja, Leben im Stressmodus macht aber auch müde. Der Platz im Hof unter dem Bergahorn lädt da wirklich zum Ausruhen ein. In der Hitzewelle ist er ein gefragter Ort der Kühlung. So saß sie lange und blickte mit einem Lächeln auf ihr Kind, wie es so friedlich und entspannt im Buggy lag. Die kleinen Händchen patschten ineinander, der Kopf beobachtete das bewegliche Bild aus blau und grün. Die Luft ist mild. Irgendwann war Henry eingeschlafen.

Was für ein erfüllter Moment; voll Zuneigung und Verbundenheit. Der Druck hat Pause. Zeit für Träume. Die Theologin und Dichterin Dorothee Sölle träumt mit Gott. Sie schreibt:

*Hör nicht auf, mich zu träumen, Gott,
ich will nicht aufhören mich zu erinnern
dass ich dein Baum bin
gepflanzt an den Wasserbächen des Lebens.*

Ist es nicht schön, so in der Verbundenheit mit einer Quelle zu leben, die mir alles gibt, was ich brauche? Und dass ich am richtigen Platz stehe, einen gesicherten Platz im Leben habe. In einer größeren Beziehung verbunden zu sein – manche nennen sie Gott - und sich getragen zu wissen, gibt auch mir die Ruhe und Halt, wenn meine Seele im Sturm steht. Wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen des Lebens.

01.07.23: Gott ist ein Wirkwort

Seit dem 01. Juli 1996 dürfen wir bei Tunfisch das „h“ weglassen, müssen aber bei Schifffahrt ein drittes „f“ hinzufügen. Mir ist – zugegeben – auch nach 27 Jahren manche *neue* Schreibweise immer noch fremd. Worte scheinen uns heilig zu sein. Und überrollt uns dann eine längst überfällige Rechtschreibreform – fühlen wir uns irgendwie... bedroht. Besonders Menschen, die vom Wort leben, Schriftsteller und Journalisten schrien 1996 laut auf. Worte haben eine Kraft! Auch Explosionscharakter... Bei der Gender-Debatte wird eine ganz neue Orthografie entwickelt. Dabei ist das Anliegen berechtigt, denn Sprache prägt Bewusstsein. Wer sprachlich nicht vorkommt, scheint in öffentlichen Debatten nicht zu existieren. Die gesellschaftspolitischen Probleme könne man nicht durch Orthografierregeln lösen, sagt hingegen der Rat für deutsche Rechtschreibung und erteilt Sternchen, Doppelpunkt und Unterstrich eine Absage.¹ In meiner Kirche haben wir lange um die Nennung der „Schwestern“ kämpfen müssen. Stellen Sie sich vor, Sie treten vor 200 Personen, von denen mindestens 80% nicht männlich sind und Ihre einzige Ansprache ist „Brüder!“? Und noch immer ist das Thema nicht ausgestanden...

Spaßeshalber habe ich mal das Wort „Gott“ nachgeschlagen. Der Duden schreibt: „Wortart“ Substantiv, maskulin. Und das bringt mich zum Lachen! Denn wenn wir Menschen nach Gottes Bild erschaffen sind, ist Gott natürlich nicht nur maskulin. In der Bibel hat Gott vielfältige Namen: „Die Ewige“ oder „Die Lebendige“ und immer wieder der wohl schönste Name: „Ich bin da“. Ob Gott ein Substantiv ist, wäre auch zu überdenken. Weil: Gott ist ein Wirkwort, so beschreibt es der christliche Poet und Schriftsteller Andreas Knapp. Er sagt: „Die Nennung seines Namens will uns nicht informieren, sondern erschüttern, beglücken, bekehren.“

Gott will nicht einfach nur gedacht, wissenschaftlich bewiesen oder bezweifelt werden, sondern konkret geliebt. Für die Rechtschreibreform braucht Gott wohl eine eigene Kategorie: Kein Wie-Wort, kein Tuwort, sondern ein Wirkwort!

¹ <https://www.rechtschreibrat.com/geschlechtergerechte-schreibung-empfehlungen-vom-26-03-2021/>